

Das, was du bist, das ist!

Das, was ist – das alltägliche Dasein mit seinen Höhen und Tiefen –, das ist. Von hier aus sucht das spirituell Strebsame nach einer Verbesserung der Situation, so als gäbe es einen Weg von hier nach dort, vom Erdendasein ins Himmelreich. Es, das Gewordene, sucht das Seiende, möchte es sein, doch schafft es nicht. Denn das Seiende lässt sich weder finden noch lässt es sich vom Gewordenen sein. Sein lässt sich nun mal nicht werden, sondern offenbart sich, wenn das Gewordene im Rückzugsmodus seine Heimreise antritt und in dessen Folge implodiert.

Für den Verstand klingt das entweder verständlich oder unverständlich, je nachdem. Das innere Erforschen dieser Sätze, das Erlauschen der Wörter hingegen ist jenseits von Verständnis und Unverständnis. Es ist eine sanfte Begegnung mit dem Geschriebenen, die Erfassen möglich werden lässt. Nichtdenkendes Erfassen bedingt tatenlos das Unmögliche.

Was tut er nicht alles, der Mensch, um sich zu finden? Er sucht und strebt nach etwas, das er werden möchte, weil er angeblich ganz was anderes ist, als er ist – glaubt er! Das, was ist, reicht ihm nicht; er möchte mehr werden, anders, befreit, glücklich, erleuchtet. Das, was ist, passt einfach nicht und außerdem kann es nicht so sein, so scheint es ihm!

Die Vorstellung, rein geistig zu sein, transparent und heilig statt körperlich, ist schön, aber nicht immer die spürbare Wirklichkeit.

Diese fühlt sich seltsamerweise oft anders an als göttlich. So lebt er in der Hoffnung, eines Tages den alltäglichen Wahnsinn überwinden zu können, damit sich das Empfinden seiner Sinnlosigkeit erträglicher gestaltet.

Warum nicht ganz unvollkommen, ganz unheilig und fehlerhaft sein, wenn es schon so gespürt wird? Sich nichts vormachen, die eigene Begrenztheit vollumfänglich in sich annehmen, egal wie sie sich anfühlt, das wäre göttlicher als jede Vorstellung von einer innewohnenden Heiligkeit, die erhofft aber nicht gelebt wird. Warum denn nicht einfach nur das sein und dort sein, was gerade ist, damit Ordnung wirksam werden kann?

Werden wird Sein nie erreichen, das sollte unbedingt irgendwann tief einsickern und eine Erschütterung auslösen. Und genau an diesem Ort des Aufrüttelns kehrt sich etwas um und Sein wird Werden verschlingen – durch Erforschen und Erlauschen –, und zwar genau an diesem Ort der Unzulänglichkeit. Sein wird Werden verblassen lassen, aber Werden kann Sein nicht werden, welche Strategie auch immer das vollbringen will!

Das Suchende kann nichts finden, aber es kann diesen wunderbaren Vorgang des Verblassens in Gang setzen, und das ist phantastisch. Aus diesem Blickwinkel heraus ist die Suche der Weg und das Ziel zugleich. Wenn der Weg, die Suche, bereits das Ziel ist, so könnte doch das Drängende endlich stehen bleiben. Jetzt zum Beispiel!

Johannes Schmidtner